

JAAP SIJMONS

Das Christentum als mystische Tatsache

«In Jesus ist der Logos selbst persönlich geworden.»¹

Dieses Buch ist nicht das erste, womit Rudolf Steiner für das Publikum «ganz esoterisch wurde»², denn dieser Schritt geschah schon anhand von Goethes «Märchen» im «Magazin für Literatur» 1899 (zu Goethes 150. Geburtstag).

Es ist aber die erste so explizite Darstellung der Initiationswissenschaft. Damit stellt Rudolf Steiner die Weichen von einem akademischen zu einem spirituellen Weg.

Schritte zurück in der Zeit

Lange war das Buch vorbereitet worden, denn schon im Wiener Gespräch mit Wilhelm Neumann, dem Theologen, späteren Rektor der Universität und Zisterzienser-Ordenspriester, den Rudolf Steiner im Kreise um die Dichterin Marie Eugenie Delle Grazie traf, teilte er schon seine Ansichten über die Natur Christi und die Reinkarnation der Seele.³ In den früheren Publikationen nach diesem Gespräch finden sich davon zunächst keine Spuren. Das macht auch insofern Sinn, als Rudolf Steiner später öfter erläuterte, durch das philosophische Denken komme man zum Vatergrund der Welt, aber nicht unmittelbar zu Christus.⁴ Und zuerst hat er philosophische Schriften geschrieben, das heißt gezeigt, wie man mit dem Erdengehirn über den Geist, über die Fragen der Wahrheit und Freiheit denken kann. Damit findet man sich erst allmählich auch tatsächlich in die geistige Welt hinein. Wichtiger als das logische Schlussfolgern der Philosophie wird ab dann das geistige Erinnern. Das Esoterische geht hinaus auf den Ursprung, wandelt gewissermaßen zurück durch die Zeiten zu den Quellen unseres geistigen Lebens. Dementsprechend haben wir zuerst die drei rein philosophischen Schriften (GA 2 bis 4), dann eine Schrift über Nietzsche, dem er noch gerade im Leben begegnet war (GA 5) und als Nächstes das zusammenfassende Buch über den Geist Goethes (eine Geist-Biografie, nicht eine Lebensgeschichte im üblichen Sinne), wobei er Goethe nicht mehr auf Erden hat treffen können. Um die Jahrhundertwende schreibt er «Welt- und Lebensanschauungen im neunzehnten Jahrhundert» (von Kant und Goethe bis Darwin und Haeckel), also über die Goethezeit und deren Folgen (erst später erweitert zu GA 18). Wir haben dann weiter die Darstellung des vorhergehenden Mittelalters und des Anfangs der Neuzeit in «Die Mystik» (GA 7). Dann erst geht es in das Altertum und das frühe Mittelalter mit «Das Christentum als mystische Tatsache» (GA 8). Also ein Weg zurück in der Zeit. Zeichnen wir einige Linien nach.

Der Weltengrund und die Freiheit

In «Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung» (GA 2) heißt es schon: «Der Weltengrund hat sich in die Welt vollständig ausgegossen; er hat sich nicht von der Welt zurückgezogen, um sie von außen zu lenken, er treibt sie von innen; [...] Die höchste Form, in der er innerhalb der Wirklichkeit des gewöhnlichen Lebens auftritt, ist das Denken und mit demselben die menschliche Persönlichkeit.»⁵ Dadurch, dass der Mensch denkt und Geist hat, kann er sich zur Freiheit erheben. Der Mensch erlebt den Geist zunächst nur als Gedanken. Eben deswegen ist man ja frei, dadurch, dass man selbst denkt und der Weltengrund es uns Menschen überlässt, ihn zu verstehen. Wir Menschen finden – so am Schluss der «Philosophie der Freiheit» – den einheitlichen Weltengrund, die Idee als «gemeinsames göttliches Leben in der Wirklichkeit [...] Die Welt ist Gott.»⁶ Die Philosophie kommt hier zum Vatergrund. Der Christus findet sich hier nicht unmittelbar. Dazu braucht es die Frucht, die man sich erwirbt durch diese

philosophische Schulung, eben «die Anschauung [...], dass der Mensch in einer wahrhaftigen Geistwelt drinnen lebt. In diesem Buche ist erstrebt, eine Erkenntnis des Geistgebiets vor dem Eintritt in die geistige Erfahrung zu rechtfertigen.»⁷ Die Persönlichkeit ist geistiger Natur (deswegen sollen die Menschenwissenschaften «Freiheitswissenschaften» sein, so heißt es in den «Grundlinien»⁸. Der Philosoph (und jeder, der ernsthaft denkt) ist zwar unbewusst hellsehend, denn die Idee ist schon geistig. Man hat sich aber von den Gehirnwirkungen zu befreien, um sie bewusst zu erleben, eben als das «ungeoffenbarte Licht», das geistige Licht, das in dem Sinnenschein nicht (er)scheint.⁹

Zum weiteren Erleben des Geistes braucht es, kurz gesagt, das Aufgeben der irdischen Persönlichkeit. Da gehen wir über die Schwelle mit Goethes «Märchen», denn die zentrale Tat ist dort dieses Opfer der Schlange: «Was ein Mystiker wie Jakob Böhme mit den Worten ausgesprochen hat: der Tod ist die Wurzel alles Lebens, das hat Goethe mit der sich opfernden Schlange zum Ausdruck gebracht.»¹⁰ Die Mystik ist geschichtlich gesprochen diese Überwindung des persönlichen Ich-Bewusstseins. Rudolf Steiners Buch «Die Mystik» schildert die verschiedenen Arten dieser Selbstüberwindung bei Meister Eckhart, Johannes Tauler, Jakob Böhme, Angelus Silesius und anderen. Auch wird die Problemstellung der mittelalterlichen Scholastik und der christlichen Dogmatik scharf umrissen. Der Gott ist nicht nur Erkenntnisbild der Seele, sondern lebt darin. Das eigene Leben im Innern ist Gottes Leben selbst. Das anzuerkennen, hinderte den Mystiker die dogmatische Theologie (Augustin), die Gott und Mensch durch den Sündenfall unverwischbar trennte.

Beachten wir, dass Rudolf Steiner es hier umgeht, sich mit Thomas von Aquin ausdrücklich auseinanderzusetzen. Wer aber den Hinweisen der Zitate von Karl Werner und Otto Willmann nachgeht, findet, dass sich Rudolf Steiner hier über seine eigenen Denkleistungen in seiner vorigen Inkarnation in der Scholastik aufklärte. Das Thema dieses Buches und die Selbsterkenntnis der Individualität gehen hier Hand in Hand.

Das Erkennen des Christus-Impulses

Wer über die Leibesgrenzen hinaus sich ins flutende übersinnliche Licht hineinfindet, wird Mühe haben, das Ich-Bewusstsein aufrechtzuerhalten. Er macht die Erfahrung, dass es ihm in dem Maße gelingt, als er sich im Sinnesbewusstsein ein Verhältnis ausgebildet hat zu Christus und dessen Tat auf Golgatha.¹¹ Galt im christlichen Mittelalter, dass Christus die Auferstehung der gläubigen Seele bewirkt, und wirkte der Christus tatsächlich in den Seelenuntergrund, wurde dies deswegen noch nicht bewusst verstanden. Die Taten von Christus als Erwecker von Lazarus – historisch und überzeitlich zugleich zu erfassen, das war die Aufgabe, die sich Rudolf Steiner in «Das Christentum als mystische Tatsache» stellte.

Einen großen Unterschied muss die unbefangene Beobachtung zwischen den vorchristlichen und den christlichen Mysterien feststellen. Das alte Mysterium war die Wiedergeburt des der Natur verborgenen Göttlichen in der menschlichen Seele. Die niedere Natur im Menschen muss dazu erst «zu Grabe getragen werden». Davon sprechen die Mysterien in verschiedenen Zeiten und Ländern

«Das Kreuz auf Golgatha ist der in eine Tatsache zusammengezogene Mysterienkult des Altertums.»

unterschiedlich, doch enig sind sie darin, dass der Mensch aus sich heraustreten sollte, um das Göttliche auferstehen zu lassen. Bei Christus selbst ist nun umgekehrt die Initiation nur die Taufe im Jordan, die Innewohnung der Christuswesenheit in Jesus, das Fleischwerden des Wortes. Durch Tod und Auferstehung, als er sich enthüllt für seine Gemeinde, wird offenbar, dass das Geistige im Irdischen Bestand hat: «In Jesus ist der Logos selbst persönlich geworden.» Durch völlige Überwindung der irdischen Persönlichkeit durch den Logos ist der Gegensatz der Seele und des Geistes gehoben. Im Vergleich zu den antiken Mysterien darf man sagen: In Jesus ist Person geworden, was uralte Tradition in den Mysterien war. Der Vater ist in der Seele ganz tätig geworden. In Jesus ist Christus dessen «Ich» geworden. Diese Vergottung muss «dem Menschen als das größte Ideal erscheinen, mit dem er sich durch seine wiederholten Leben in der Zukunft immer mehr vereinigen soll.»¹² Was vielleicht gleichermaßen schon in Wien zu Pater Neumann zum Ausdruck kam.

Persönliches – Überpersönliches

Im Buch finden wir Darstellungen der alten Mysterien, der Evangelien und der Apokalypse, wie auch den Mysterienhintergrund der griechischen Philosophie von Heraklit bis zu Platon und den Neuplatonikern. Über Aristoteles, den Urheber der abendländischen wissenschaftlichen Philosophie, die mit den reinen Gedanken arbeiten wird, schweigt Rudolf Steiner. Nachdem er sich aber diese Position von Christus als Initiator der zukünftigen Kulturepochen klargemacht hatte, konnte er seine Philosophie in eine Anthroposophie, die mit dem Christus-Impuls im menschlichen Ich rechnet, übergehen lassen und Geisteslehrer für einen neuen Schulungsweg werden. •

Fußnoten 1 GA 8 (1989), S. 107. 2 GA 28 (2000), S. 392. Die Worte beziehen sich auf den Vortrag mit dem gleichen Titel wie der Aufsatz «Goethes geheime Offenbarung» für den Kreis von Gräfin und Graf Brockdorff. Der Aufsatz selber sei aus dem «Vorhof der Esoterik» noch «wenig esoterisch» (ebd. S. 391). 3 GA 28 (2000), S. 126. 4 GA 137 (1993), S. 57–58. 5 GA 2 (2022), S. 125. 6 Erstausgabe, Berlin 1894, S. 238–239. 7 GA 4 (2021), S. 9. 8 GA 2 (2022), S. 117. 9 GA 137 (1993), S. 48–53. 10 GA 30 (1989), S. 94. 11 GA 137 (1993), S. 154 und GA 25, Kap. VII und VIII. 12 GA 8 (1989), S. 151.

ANNA-KATHARINA DEHMELT

Alles in der Welt ist bewusst

Vor vielen Jahren unterhielt ich mich im Treppenhaus des Stuttgarter Rudolf-Steiner-Hauses mit der Frau eines Kollegen. Irgendetwas muss mich empört haben, denn ich redete recht engagiert – und schob meine rechte Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger in Richtung der zuhörenden Dame. Noch während des Gesprächs wurde mir diese zuvor unbewusste Geste bewusst, und mir war klar: Sie wurde mir bewusst, weil mein Gegenüber sie aufmerksam wahrgenommen und in ihr Bewusstsein aufgenommen hatte.

Es war eine meiner ersten Erfahrungen, dass Bewusstseine aufeinander wirken können, ohne Vermittlung von Sprache oder ähnlichem, einfach durch einen gemeinsamen Bewusstseinsraum. Man kennt das vielleicht auch von der abendlichen Rückschau: Eine kleine Holprigkeit im Verkehr mit einem Mitmenschen, eine Frage in Bezug auf eine Schülerin oder einen Patienten wird noch mal ins Bewusstsein genommen, dort vielleicht ein wenig bewegt – und am nächsten Tag hat sich in der Begegnung mit dem Mitmenschen etwas verändert, bewusst oder unbewusst; aber klar ist, dass die vorabendliche Rückschau irgendwie mit dieser Veränderung zusammenhängt.

Bewusstsein ist also nichts notwendig voneinander Abgetrenntes in dem Sinne, dass jeder sein eigenes hat und es keine Überschneidungen gibt – wobei wir froh sein können, dass es oft doch recht abgetrennt ist und nicht alles, was durch mein Bewusstsein zieht, gleich Weltbedeutung bekommt. Aber gerade wenn ich in meinem Bewusstsein etwas aktiver werde als normalerweise, lässt sich wenigstens anfänglich beobachten, wie Bewusstseine ineinander greifen.

Bewusstsein ist aber auch nichts Einheitliches, überall Gleichartiges. Das zu verstehen und vorsichtig zu beobachten, lehrt Steiners *«Geheimwissenschaft im Umriss»*, in der es heißt: «Für die übersinnliche Anschauung gibt es keine *«Unbewusstheit»*, sondern nur verschiedene Grade der Bewusstheit. Alles in der Welt ist bewusst.»

Man kann die *«Geheimwissenschaft»* geradezu als eine Bewusstseinslehre auffassen: eine Lehre vom menschlichen Bewusstsein, das neben dem normalen Tagesbewusstsein ja mindestens noch Traum- und Schlafbewusstsein kennt; eine Lehre vom kosmischen Bewusstsein, wie es sich zum Beispiel anfänglich in Nahtoderlebnissen zeigt; eine Lehre vom Bewusstsein in der Natur, das bei Steinen, Pflanzen und Tieren je unterschiedliche Grade aufweist; eine Lehre vom Bewusstsein geistiger Wesen, die in der Natur und in der Menschenwelt Verbindungen zwischen verschiedenen Bewusstseinen und Bewusstseinsgraden schaffen und die Welt schöpferisch-wirksam durchdringen. Über all diese Bewusstseinsformen klärt die *«Geheimwissenschaft»* auf: unterschiedlich im Grade, und doch ineinanderragend.

Der Schlüssel, um die Lehre vom Bewusstsein in der *«Geheimwissenschaft»* zu einer Erfahrung des Bewusstseins zu machen, liegt darin, dass wir Menschen unser eigenes Bewusstsein entwickeln und weiten können. Das geschieht eben durch Aktivierung, durch Konzentration und Meditation – auch das ein großes Thema der *«Geheimwissenschaft»*. Dadurch befreit sich das Bewusstsein von der Gegenständlichkeit und beginnt, sich als kraftvoll zu erleben. Es wird zu einer Welttatsache, weil es dann nicht mehr nur *«mein»* Bewusstsein ist. Ich tauche ein in die vielschichtige Welt des Bewusstseins, und vielleicht kann ich sogar – mit entsprechendem spirituellem Takt – wirksam werden: Stimmungen verändern, Bildekräfte modifizieren, Doppelgänger erlösen. Steiner beschreibt das als die Bewusstseinsformen von Imagination, Inspiration und Intuition, die es in der Zukunft zu entwickeln gilt.

Es ist natürlich gegenüber der akademischen Bewusstseinsforschung ein enorm erweiterter Begriff von Bewusstsein, den Steiner da entwickelt. Er überschneidet sich aber mit der akademischen Bewusstseinsforschung durchaus, etwa in der Beschreibung von Empfindungsseele und Verstandesseele. Die erste kennt die akademische Bewusstseinsforschung als *«Phänomenales*

Der Schlüssel, um die Lehre vom Bewusstsein in der *«Geheimwissenschaft»* zu einer Erfahrung des Bewusstseins zu machen, liegt darin, dass wir Menschen unser eigenes Bewusstsein entwickeln und weiten können.

Bewusstsein». Da geht es vor allem ums Erleben, auf das man zwar schließen, das man aber nicht unmittelbar beobachten kann. Der Philosoph Thomas Nagel hat das in die Frage gefasst: *«What is it like to be a bat?»* Was erlebt eine Fledermaus, wenn sie echolotend durch die Nacht fliegt? Wir wissen es nicht, genauso wenig wie wir beobachten können, was ein Mitmensch etwa an einer bestimmten Farbe erlebt. Es bleibt immer ein unbekannter Rest. Steiner formuliert: Das Bezeichnende des Bewusstseins ist es, *«dass das Wesen in seinem Innern etwas erlebt, was zu der bloßen Gegenwirkung als ein Neues hinzukommt»*. Dieses Neue – Schmerz, Freude, qualitatives Erleben – bleibt beim Tier wie beim Menschen im Innern, eben im Bewusstsein.

In der Verstandesseele werden solche Erfahrungen reflektiert und befragt. Dazu Steiner: *«Dies ist die Tätigkeit, durch welche sich das Ich von den Gegenständen der Wahrnehmung immer mehr loslöst, um in seinem eigenen Besitze zu arbeiten.»* In der Philosophie wird diese Bewusstseinsform seit Jahrhunderten als *«intentionales Bewusstsein»* bezeichnet, in der akademischen Bewusstseinsforschung auch als *«Bewusstsein zweiter Ordnung»*. Und so geht es dann weiter in der *«Geheimwissenschaft»* durch verschiedenste Grade des menschlichen und außermenschlichen Bewusstseins, die dann in der akademischen Bewusstseinsforschung keine Entsprechungen mehr haben. Warum ist das eigentlich bisher zwischen den Buchdeckeln der *«Geheimwissenschaft»* und in den relativ kleinen anthroposophischen Kreisen geblieben? Warum hat niemand versucht, sich aus der *«Geheimwissenschaft»* heraus in die akademische Bewusstseinsforschung einzumischen und diese zu erweitern? Es wäre so notwendig, um aus der Enge eines Verstandesseelen-Bewusstseins und des damit verbundenen Reduktionismus, der nur das Physische und das alltägliche Gegenstandsbewusstsein anerkennt, herauszukommen. Vielleicht müssen wir nur mal den Fokus ein wenig verschieben und die *«Geheimwissenschaft»* nicht als schwer verständliche Einführung in esoterische Themen betrachten, sondern als Lehre vom Bewusstsein, von unserem und dem in der ganzen Welt ausgebreiteten. Es bleibt also für die nächsten 100 Jahre genug zu tun! •

Siehe zu dem Thema auch den gleichnamigen Aufsatz in: Anna-Katharina Dehmelt, Kreuz und Rose, Stuttgart 2023.

RENATUS ZIEGLER

Was ist ein Gefühl?

Rudolf Steiner kommt in seinem Werk ›Die Philosophie der Freiheit‹¹ verschiedentlich auf das Fühlen oder das Gefühl als seelisches Ereignis zu sprechen. Zunächst grenzt er es im Kapitel III scharf vom tätigen Denken ab, das während seines Auftretens nicht beobachtbar ist. Er bestimmt das Fühlen zusammen mit anderen seelischen Tätigkeiten (wie Gedanken oder Vorstellungen haben, Wünsche und Begierden haben) als beobachtbar. Zugleich wird das Gefühl – im Kontrast zum universellen tätigen Denken – der menschlichen Persönlichkeit zugeordnet.

Fußnote 1 Der Kapitelnummer (römische Ziffer) und der Abschnittsnummer (lateinische Ziffer) folgt die Seitenzahl der 17. Auflage. 2021, Rudolf-Steiner-Verlag (GA 4).

Das aktive Denken kann durch das Fühlen ein persönlich-individuelles Gepräge, eine eigene Stimmung erhalten; wie und wodurch mein Fühlen mein tätiges Denken begleitet, unterscheidet mich von anderen Menschen – wiederum im Kontrast zum Denken von reinen Ideen, das mich mit allen Menschen verbindet (v.18, S. 90). In einer Weiterführung dieses Gedankens kommt es im Kapitel vi, wo es um die seelische Konstitution des Menschen geht, zu einer ersten Präzisierung des Gefühls (vi.10, S. 108): «Wir begnügen uns aber nicht damit, die Wahrnehmung mit Hilfe des Denkens auf den Begriff zu beziehen, sondern wir beziehen sie auch auf unsere besondere Subjektivität, auf unser individuelles Ich. Der Ausdruck dieses individuellen Bezuges ist das Gefühl, das sich als Lust oder Unlust auslebt.»

Eine eigentliche Definition des Fühlens folgt im Kapitel viii: «Das Fühlen ist ein rein individueller Akt, die Beziehung der Außenwelt auf unser Subjekt, insofern diese Beziehung ihren Ausdruck findet in einem bloß subjektiven Erleben.» (viii.4, S. 140)

Hier kennzeichnet Rudolf Steiner das Fühlen in fortschreitender Eingrenzung und Abgrenzung von anderen seelischen und geistigen Tatsachen: Zunächst wird das Fühlen als Ereignis des Individuums charakterisiert, als etwas, das im oder am Individuum auftritt. Im Kontext des vorliegenden Kapitels bestimmt sich das personale Individuum (so wird dieses Wort hier gebraucht) durch das tätige Denken – das als universelles Erkenntnisinstrument mit diesem Individuum nichts zu tun hat – als Vorstellungen habend, fühlend und wollend.

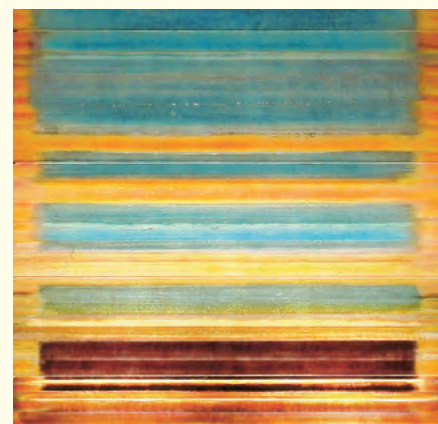
Demzufolge ist der «individuelle Akt» keine Tätigkeit des Individuums, sondern ein bloß für dieses auftretendes Ereignis. Bis hierher könnte diese Definition auch auf das Gedankenhaben und auf das Haben von Wünschen, Begierden etc. angewendet werden. Nun aber folgt im nächsten Satzteil die Angabe einer Richtung, «die Beziehung der Außenwelt auf unser Subjekt». Dies könnte auch noch von Gedanken (im Kontrast zum aktiven Denken) gesagt werden: Das spontane Wissen, dass der Gegenstand vor mir eine Rose ist, sagt mehr über mich als Individuum im hier gemeinten Sinne – also über meine Sozialisierung und Erziehung, meine Gewohnheiten – aus als über die Rose. Nun ist aber hier mit Beziehung keine denkende oder gedankliche Beziehung gemeint, sondern eine unmittelbar erlebte, wie aus dem Rest des Satzes und aus dem folgenden Absatz hervorgeht: «Im Gefühl erlebt es [das Ich] einen Bezug der Objekte auf sein Subjekt; im Willen ist das Umgekehrte der Fall.»

Damit ist man spezifisch beim Fühlen angekommen, als einer individuellen, oder am Subjekt unmittelbar erlebten Beziehung der Außenwelt (wahrgenommener Gegenstand) auf mein Subjekt: Der Gegenstand erhält für mich einen seelischen Bezug oder Wert dadurch, dass ich an ihm etwas fühle.

Nun wird im letzten Teil des Satzes noch weiter präzisiert: Es geht nicht um irgendwelche Erlebnisse an der Außenwelt – etwa beim Sehen um Simultankontraste, farbige Schatten oder die sinnlich-sittliche Wirkung von Farben –, sondern um bloß subjektives Erleben. Um hier keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, muss man den letzten Satz des oben zitierten Absatzes 10 aus Kapitel vi hinzuziehen, wo ebenfalls die genannte Richtung charakterisiert wird, jedoch weiterführend ergänzt wird: «Der Ausdruck dieses individuellen Bezuges ist das Gefühl, das sich als Lust oder Unlust auslebt.»

Obwohl Steiner sonst das Definieren nicht besonders schätzt, wendet er hier diese Denktechnik an, um zu einer genaueren Bestimmung des Fühlens zu kommen. Natürlich beginnt er nicht mit dieser Definition, sondern führt die Lesenden und Mitdenkenden stufenweise immer näher an den Kern des Fühlens heran, bis er diesen endgültig herausschält. •

**Der Gegenstand
erhält für mich
einen seelischen
Bezug oder
Wert dadurch,
dass ich an ihm
etwas fühle.**



VERANSTALTUNG

«Rudolf Steiner lesen und verstehen». Studentagung der Sektion für Schöne Wissenschaften am Goetheanum, vom 1.–4. Mai 2025 mit Andre Bartoniczek, Anna-Katharina Dehmelt, Ariane Eichenberg, Volker Frankfurt, Eckart Förster, Christiane Haid, Jaap Sijmons und Renatus Ziegler.

Mehr Infos

ssw.goetheanum.org

CHRISTIANE HAID

Vom Rätsel des Ich

Aus Rudolf Steiners ›Theosophie‹

Als ich vor vielen Jahren zum ersten Mal bewusst dem Satz «Denn das Ich erhält Wesen und Bedeutung von dem, womit es verbunden ist»¹ begegnete, war das wie ein Blitzeinschlag. Er ließ aufhorchen. Mein bisheriges Verständnis des Ich wurde augenblicklich erschüttert, in Bewegung versetzt. Ich wurde aufmerksam darauf, dass ich tendenziell von einem zentralen Ich-Verständnis ausgegangen bin.

Das Ich als Zentrum, von dem aus sich der Blick auf die Welt richtet, von dem aus Empfindungen an Eindrücken gebildet werden und von dem Gefühle und Willensimpulse ausgehen. Nun wurde diese zentrierte Ich-Geste umgekehrt: Mir wurde bewusst, auch wenn ich das mehr träumend bereits ahnte: ›Ich‹ ist nicht nur, was ich als Erleben der Welt in mir reflektiere, denn auch da gehe ich noch von meinen Gefühlen, Urteilen und Erinnerungen aus. Die Ich-Erfahrung ist auch mehr als das, was ich an den Eindrücken, die mir zukommen, verarbeite oder was ich als Handelnde in die Welt eingreifend gestalte. Nein, es gibt vielmehr die Gegenbewegung: Mein Ich erhält sein Wesen, und das meint seine fundamentale Bestimmung und sein Sein, durch alles, womit ich mich verbinde. Doch kann ich meine Aufmerksamkeit auch von meinem Ich als Tätigkeitszentrum weg auf die Seite der Wirkungen richten, die mir sowohl aus meinem Inneren wie aus der Welt zukommen. Dann kann ich erleben, wie mein Ich durch alles, was mir begegnet, in mir aufsteigt und vor allem auch von außen auf mich einwirkt, geformt und gebildet wird. Bemerke ich dies, dann tut sich ein neues Feld der Wahrnehmung auf. Der Blick fällt auf dasjenige, womit ich verbunden bin und mich künftig verbinden werde. Doch wohin schaue ich? Alles, was mir begegnet, in meinem Inneren aufsteigt, färbt gleichsam auf mein Ich ab, formt mich, wird Teil meines Wesens. Damit rückt die Frage in den Vordergrund: Womit bin ich denn gegenwärtig verbunden, was wirkt auf meine Ich-Wesenheit ein? Hier tut sich ein weites Spektrum auf, das meine Innenwelt und die äußere Welt ausmacht. Ich kann durch meine leiblichen Bedürfnisse zu Gefühlen und Handlungen angeregt werden. Dann treten mir Menschen, Dinge und Vorgänge in der Welt entgegen: das zarte Morgenrot, das ich an manchen Tagen als Erstes nach dem Aufwachen wahrnehme, oder die Begegnung mit einem Menschen. Eine vielschichtige Welt entfaltet sich.

Doch nun kann ich eine Entdeckung machen, die fundamental ist: Anders als Gefühle und Willensimpulse zeigt sich mein Denken. Es steht mir als eine Kraft zur Verfügung, die sich sowohl mit der äußeren Welt als auch mit meiner Innenwelt verbindet und mir meine Erlebnisse aufschließt. Durch das Denken finde ich auch die Kraft, meinen persönlich gefärbten Horizont zu erweitern, über mich hinauszuwachsen, andere Standpunkte und Gesichtspunkte einzunehmen. Es gibt mir die Kraft, mich zurückzunehmen oder mich bewusst mit einer Wahrheit, die ich als solche erkannt habe, zu verbinden. Die Kraft des Denkens, die mich mit den Quellen der Wahrheit, also dem Bereich des Geistes, verbindet, macht dieses zu einem einzigartigen Instrument. Es ist der Mittler, der mich mit allen Sphären meines Wesens verbindet und damit die Urtätigkeit des Ich ausmacht.

Kontext

Das Ich wird in dem Kapitel ›Das Wesen des Menschen‹ im Abschnitt ›4. Leib, Seele und Geist‹ mit dem sprechenden Satz eingeführt: «Der Mensch kann sich in richtiger Art nur über sich aufklären, wenn er sich die Bedeutung des Denkens innerhalb seiner Wesenheit klarmacht.»² Rudolf Steiner

entwickelt dann, wie das Gehirn die leibliche Grundlage des Denkens ist und wie der gesamte Leib des Menschen so gebildet ist, dass er «im Gehirn seine Krönung findet». Dabei bleibt die Betrachtung jedoch nicht stehen, denn die Funktion des Gehirns besteht darin, «die leibliche Grundlage des denkenden Geistes»³ zur Verfügung zu stellen. Das Gehirn ist also nicht der Hervorbringer von Gedanken oder Ideen, sondern es ist lediglich die leibliche Grundlage, mittels der sich geistige Tätigkeit ereignet. Von dort ausgehend werden die «lebenerfüllte Geistgestalt»⁴, die Empfindungsseele, die Verstandesseele sowie als drittes Seelenglied die Bewusstseinsseele in einer differenzierten Betrachtung dargestellt. Dabei wird die Rolle des Denkens im Verhältnis zu den drei Gliedern Leib, Seele und Geist erkundet. In der Beschreibung der Bewusstseinsseele heißt es: «Indem der Mensch das selbstständige Wahre und Gute in seinem Innern aufleben lässt, erhebt er sich über die bloße Empfindungsseele. Der ewige Geist scheint in diese herein. Ein Licht geht in ihr auf, das unvergänglich ist. Sofern die Seele in diesem Lichte lebt, ist sie eines Ewigen teilhaftig. Sie verbindet mit ihm ihr Dasein. Was die Seele als Wahres und Gutes in sich trägt, ist unsterblich in ihr. – Das, was in der Seele als Ewiges aufleuchtet, sei hier Bewusstseinsseele genannt.»⁵ In dieser Passage ist die Bildlichkeit als Lichtwirkung wesentlich. Das Licht ist die Brücke vom Zeitlichen ins Ewige. Mit diesem dritten Seelenglied wird die Möglichkeit der Erweiterung der Seele gleichsam von oben her durch den Geist geschildert.

Hier schließt sich nun der Abschnitt über das Ich an, das als «Mittelpunkt der Seele» bezeichnet wird. Rudolf Steiner führt das Ich mit einem Erlebnis ein, das der Dichter Jean Paul in seiner Lebensbeschreibung erzählt. Die Stelle ist insofern eindrücklich, als dass Paul das Erlebnis des «Ich bin ein Ich» als einen Blitzstrahl vom Himmel beschreibt und dies mit den Worten reflektiert: «Da hatte mein Ich zum ersten Mal sich selber gesehen und auf ewig.»⁶ Wir können hier bemerken, dass wir das Ich auf zweierlei Weise erfahren können: einmal als unmittelbares Innenerlebnis und zweitens als den Prozess einer Selbstwahrnehmung, die wir im Nachhinein beobachten können. In diesem Prozess sind Erkennen und Erkanntes eins und das ist einmalig. Über das Ich heißt es weiter: «Das «Ich» bleibt als die eigentliche Wesenheit des Menschen ganz unsichtbar. Treffend nennt Jean Paul das Gewahrwerden des Ich eine «bloß im verhangenen Allerheiligsten des Menschen vorgefallene Begebenheit». Denn mit seinem «Ich» ist der Mensch ganz allein. – Und dieses «Ich» ist der Mensch selbst. Das berechtigt ihn, dieses «Ich» als seine wahre Wesenheit anzusehen.»⁷ Soweit ein kleiner Einblick in den thematischen Umkreis des ausgewählten Satzes.

Historisches Umfeld

Rudolf Steiner war seit seiner Wiener Zeit mit Theosophen und Theosophinnen wie Friedrich Eckstein und dem Kreis um Marie Lang befreundet, hegte aber dennoch Skepsis gegen die Theosophie und schrieb im Laufe der Jahre auch einige kritische Rezensionen und Artikel.⁸ Als er anlässlich des Todes von Friedrich Nietzsche in die Theosophische Bibliothek in Berlin zu einem Gedenkvortrag eingeladen wurde, bemerkte er, dass die Zuhörerinnen und Zuhörer großes Interesse für die Geisteswelt hatten. Das führte zu einer weiteren Einladung, bei der er über Goethes «Märchen» sprach. Bald darauf wurde er gebeten, zwei Vortragszyklen zu halten: 1901 über «Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens und ihr

**Die Kraft des Denkens,
die mich mit den
Quellen der Wahrheit,
des Geistes, verbindet,
macht dieses zu einem
einzigartigen Instrument.
Es ist der Mittler, der
mich mit allen Sphären
meines Wesens verbindet
und damit die Urtätigkeit
des Ich ausmacht.**

Verhältnis zur modernen Weltanschauung»⁹ und 1902 «Das Christentum als mystische Tatsache und die Mysterien des Altertums»¹⁰. Beide Zyklen wurden später auch als Bücher veröffentlicht. 1902 wurde Rudolf Steiner dann zum Generalsekretär der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft ernannt. Die Vermutung, dass Steiner mit den genannten Werken eine biografische Wende vollzogen habe, entspringt einer oberflächlichen Kenntnis. In einem Brief aus dem Jahr 1903 schreibt er dazu: «Ich kann ihnen nur sagen: es ist dieselbe Erfahrungsart, die mich die Wahrheit in der Wissenschaft, und dieselbe, die mich die mystische Tatsache im Christentum gelehrt hat. Wer mich genauer kennt, der weiß auch, dass ich mich in meinem Leben nicht sonderlich verändert habe.»¹¹ Das 1904 veröffentlichte Werk «Theosophie. Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung» ist eine erste systematische Betrachtung, die das Wesen des Menschen in seiner physischen, seelischen und geistigen Wesenheit und die drei Welten, die diesen Wesensschichten zugrunde liegen, darstellt. Rudolf Steiner knüpft mit diesem Buch methodisch an die «Philosophie der Freiheit» an. Seine Darstellung bezieht sich auf Goethe und Fichte und fußt auch methodisch auf der Philosophie des deutschen Idealismus. In der ersten Auflage knüpft er terminologisch noch an theosophisches Gedankengut an, was dann jedoch in den folgenden Auflagen immer mehr zurückgenommen wird, zugunsten einer eigenständigen Darstellung. •

Fußnoten 1 Rudolf Steiner, Theosophie. GA 9, Dornach 1987, S. 50. 2 Ebd. S. 33. 3 Ebd. S. 33. 4 Ebd. S. 37. 5 Ebd. S. 46. 6 Ebd. S. 48. 7 Alle Zitate: Rudolf Steiner, Theosophie. GA 9. 8 Siehe dazu genauer das sehr empfehlenswerte Buch: Robin Schmidt, Rudolf Steiner und die Anfänge der Theosophie. Dornach 2010. 9 Rudolf Steiner, Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens und ihr Verhältnis zur modernen Weltanschauung. GA 7, Dornach 1993. 10 Rudolf Steiner, Das Christentum als mystische Tatsache und die Mysterien des Altertums. GA 8, Dornach 1990. 11 Rudolf Steiner, Mein Lebensgang. GA 28, Basel 2011.